



Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen

Ein Werck so nützlich als nothwendig allen beydes Geschlechts
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem
Gewinn zu verrichten

Le Blanc, Thomas

Augsburg und Dillingen, 1700

Erstes Capittel. Ein Geistlicher soll in den Dienern ein Hochschätzung ihres
Beruffs erwecken.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47701)

Erster Absatz.

Wie ein Bruder Gespräch halten solle
mit den Bedienten seines Klo-
sters.

Die Sonn erleuchtet viel Heller / und das Feuer er-
leuchtet viel stärker das jeni-
ge welches näher bey ihnen
ist; Weiten derothalben du öff-
ters mit den Dienern zu reden
hast / und an ihrer Tugend zu dei-
ner Seelen Seeligkeit sehr viel
gelegen ist / so ist es von nöthen /
dass du dich außserst befeisest / mit
ihnen sehr geistliche Gespräch zu
halten: Dann solcher Gestalt

wirst du ihnen das Herz leichtlich
abgewinnen / sie werden der Ar-
beit embliger obliegen / williger zu
ihrem Dinst / denen Oberen ge-
sälliger seyn / und durch ihren un-
schuldigen Wandel über all ihre
Arbeit einen häufigen Segen von
dem Himmel herab ziehen. Ja
was das Vornehmste ist / so wer-
den sie Gott angenehmer seyn /
und zu einer höhern Vollkommen-
heit gelangen.

Erstes Capitel.

Ein Geistlicher soll in den Dienern ein
Hochschätzung ihres Berufs erwe-
cken.

In Kaufmann / so einen
grossen Verlag und Ge-
winn hat / ist jederzeit
freudig und lustig; wirst du
deine Diener immerdar im Frieden
erhalten / und sie zu ihrer Arbeit
behender machen / so zeige ihnen /
dass sie grosse Heilige werden kön-
nen / wann sie gute Diensthöten
seynd.

Der geistliche Stand herrliche Mit-
tel habe / ein Seel zu der höchsten
Vollkommenheit zu erheben. Es
ist kein Stand in der gangen Welt /
der dem Geistlichen mehr gleichet /
als der Stand eines Dieners / be-
dencke man gleich den Gehorsam /
oder die Armuth / oder die Keusch-
heit / welche der eigenthümliche
Schatz der Gott geheiligten Ver-
sammlungen seynd.

Keinem ist unbekannt / dass nicht
K. P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

Es Erste

Esslich so ist der Gehorsam das
nothwendigste Kennzeichen / eines
Geistlichen / welches ihm ein ge-
wisses Mittel an die Hand giebt /
eine Beständige Tugend zu erlan-
gen / und / vor allen Betrug des Zeu-
fels frey und sicher macht.

Gleichfalls verbindet sich auch
ein Diener seinen Herrn zu gehorsam-
men / und ist dieser Gehorsam der
gründliche Unterschied zwischen ihm
u. einem andern / der nit dienet;
wann dero halben der H. Gregorius
ganz vernünftig sagt / daß der
Gehorsam die einzige Tugend sey /
welche in die Seel alle andere Tu-
genden einpflanzt / und darinnen er-
hältet und bewahret / und wann nach
Ausfag des H. Ignatii so lang die-
se Tugend grünt / auch alle andere
grünen werden / so kan man leicht-
lich schließen / daß ein Diener ein
herrliches Mittel hab in allerhand
Tugenden vortreflich zu seyn / we-
len alles dasjenige / was er angeht /
aus einer immerwährenden Unter-
würffigkeit und Gehorsam / gegen
dem entspringt / den er für seinen
Oberem haltet / u. dem er Gehorsam
leistet wie Christo dem H. Cruz / ge-
mäß dem Befehl des heiligen Apo-
stels Pauli.

Weiters wann ein Geistlicher
sehr glücklich ist / weiser er einen
dreyfachen Verdienst aller seiner
Werken zu gemarten hat / so kan
ein Diener ebenfalls sich erlösen /
daß er ein gleichmäßig Glück ha-
be. Ich sehe einen Geistlichen der
führet / wann die Gehorsame ihm dar-

zu verbindet / die er verlobt hat / so
übt er zugleich die Mäßigkeit / den
Gehorsam / und die Tugend der Re-
ligion oder des Ordens. Denn
dann zu diesem gehört das Gehänd
daß Gehorsams.

Gleichmäßig hat ein Diener ei-
nen dreyfachen Verdienst aller sei-
nen Werken / die er aus Befehl sei-
nes Herrn verrichtet / einen wegen
der Tugend / die er übt / ich will seyn
daß er einem Königen aufwarten
andern wegen des Gehorsams / den
dritten wegen der Gerechtigkeit /
dann er ist aus dieser Tugend ver-
bunden / Kraft seiner gemachten Ver-
dingnus / seinem Herrn in billigen
Sachen zu gehorsamen.

Zu dem andern seind die Geis-
liche durch die Demuth schier von al-
len Lasten befreiet / ja gibt ihnen
herrliche Angelegenheiten zu ver-
sältigen Tugenden an die Hand.
Dahero ist es geschehen / daß die
H. Francisus wie sein Mutter und
Königin verehret hat / vermittelt
derselben er auch ein ganz hiälicher
und Seraphischer Mann worden
ist. Der H. Ignatius nehete die He-
im u. h eine feste Haut u. Hellweert
des geistlichen Stands / und ver-
scherte / daß / wann diese in ihren Wes-
stand erhalten würde / so werde auch
der geistliche Stand in seinem er-
sten Glanz verbleiben / und von Tag
zu Tag hellglänzender werden.

Dieses Glück besiget auch ein
Diener auf das ansehnlichste ohne
daß ihm einiger darumb neidig
seye

seye / ja männiglich bemühet sich ih-
me darinnen zu erhalten. Diese
Armut befreit ihn / daß er den
Pracht der Kleider nicht zu viel an-
hänge / nicht zu viel Gesellschaften
suche / dem Trinken und Essen nicht
zu ergeben seye / sein Zeit nicht ver-
schleuge / noch sein Gewissen / mit
ungebürtlichem Spiel verlese / ja
verbidet ihn daß er viel Sünden
vermeide / welche dergleichen Unor-
dentlichkeiten gleichsam unabson-
derliche Gefährten u. Gespannen seind.
Dieser Ursachen halben sagt der ver-
ständige Aristonimus / daß das Leben
der Armen gleich seye einer Schiff-
fahrt / welche nah an dem Ufer des
Meeres angestellt wird / das Leben
der Reichen aber gleiche einer Schiff-
fahrt / welche sich in das weite Meer
hinaus wagt / so bald das mindeste
Ungewitter entsteht / kan der Arme
aus das Gestad hinauspringen / der
Reiche aber wird unverfehner
Weis von den tobenden Meerflus-
ten überfallen / und muß mercken /
daß sein Schiff ehender in tausend
Stück schüttere / als er ein sicheres
Ort sich zu beschützen ersehe.

Viel Inwohner der äußersten
Grenzen Japonia schliessen von den
Himmel aus alle Arme / und halten
dafür / dieser seye nur vor die Rei-
che allem erschaffen. Der liebe rich-
te Jesus aber / der von seinem Sitz
der Ehren herunter gestiegen / und
die Schäs seiner Reichthümer in
dem Himmel gelassen / damit er in
diesem Jammerthal arm wäre / und
die Gestalt eines Knechts an sich

nehmen künnte / gibt den armen zu
einem Erbtheil das Reich der Him-
len / er ruft sie wegen dieses grossen
Vorthails glücklich aus / ja es läßt
sich auch ansehen / als verschliesse er
die Thür des Himmels den jernigen /
welche auf dieser Welt einen Ubers-
fluß an zeitlichen Sachen haben. Es
ist leichter / spricht er bey dem Heil.
Matthäo / daß ein Cameltier (oder
wie andere verdolmetschen) ein gros-
bes Schifflein durch ein enges Nas-
delloch gehe / als daß ein reicher ein-
gehe in das Himmelreich. Weiters
ruft er sie für unglücklich aus mit
folgenden Worten : *Vx vobis di-
vitibus, ueheteuch Reichen.* U-
ber welche Antrawung ausbrücklich
der H. Hieronimus sagt : daß es
unmöglich seye / der Ergötzlichkeiten
dieser armseligen Welt / hie zeitlich
und dort ewiglich der Wollüsten der
himmlischen Freud zu genießen.

Die Aegyptische Sultanen o-
der Könige müssen bevor / ehe sie zu
solcher Ehr erhebt mit Perlen und
Edelgesteinen / wie auch mit der
Königlichen Purpur schimmern /
Knecht und Diener gewesen seyn.
So gar hat unser Heyland und
Seeligmacher die Besitzung seines
Reichs nicht wollen antretten / bis
er zuvor viel Mühseligkeiten und
bittere Schmerzen übertragen hat-
te / ja er hat nicht wollen erhöht
werden als durch die Verdienst sei-
ner Geniederung. Jegund bedien-
nen und verehren ihn die En-
gel und die Heilige als ihren
König

König u. Gott weilen er sich in der Gestalt eines armen Zimmermanns gedemütiget u. gleichsam vernichtet hat. Da schon allbereit in seine Ohren die Stim u. das rauhe Gebot der Hencfers Knecht erschallte / sagte er zu seinen Jüngern : er wäre in die Welt nicht kommen / daß man ihm diene / sondern vielmehr andern auch die verwirfflichste Dienst zu erweisen / und wegen ihres Heils bis in den Tod und zwar bis in den Tod des Weizens zu arbeiten.

Wir alle streiten unter seinem Kriegsfählein / auf welchem diese Wort vergeichnet / und : Alle die sich selbst erhöhen werden / werden erniedriget werden und alle die sich niedrig / n / werden erhöht werden.

Zum dritten / so ist die Keuschheit die Tugend der Heiligen / und findet in den Klässern sein sichere Zuflucht. Dahero führet man darinnen ein ganz Englisches Leben / ab welchem sich Himmel und Erden verwunden.

Zu dieser Tugend ist ein Diener als ein guter Christ verbunden / wird auch darinnen durch seine Übungen und Beschäft erhalten / äußerlich wird er darzu angetrieben durch anderer Leut genaues und argwönisches Aufsehen / weiters hat er zu dieser auch innerliche stättliche Mittel durch die Mäßigkeit der Nahrung / die ihm ohne Übersuß aufgesetzt wird / durch die Arbeit / welche

ihm einen ganzen Tag beschäffiget / durch die Furch der Straff wann er etwann wider diese Tugend zu fehlen begunnte / durch die Schand / die ihm daraus entstehet würde / wofern er sich vergreiffen und ihn folgendes sein Herr aus dem Haus schaffen solte / und endlich durch die äußerste Noth auff sein Sorg ein wachbares Aug zu tragen / indem er wohl weiß / daß er sich nicht konnte fort bringen / wann man ihn für einen verruchten und verführten Gefellen halten solte.

Die Belohnung und die Straff seind die zwey Angel / umb die sich die ganze Welt herum wogelt / sie seynd die zwey Flügel durch welche die Menschen Gott erheben / und zu ihrer Nichtigkeit hinunter gedrückt werden / damit sie sich keiner Sach so wider die Vernunft unterstehen.

Dieters / findet einmüthig ein sonderbares Beschüff in der Arbeit / indem er alle Stunden so wol ausgeheilt sieht / daß er in steter Übung lebt / wie der Paradiesvogel in dem Luft schwebet / ohne daß er die Erden berühret. Immedar arbeitet er in seinen äußerlichen Wercken wegen Gott / oder er heftet sich an Gott selbst / durch das Gebet / durch das Betrachten und Beschauung Göttlicher Sachen.

Die Arbeit und ein Diener seind zwey unabsonderliche Gefellen / sie hangen stets an einander / und zwingt sie die Noth an einander gebunden zu seyn. Man begreift

sich in keinen Dienst als damit man arbeite / so geben auch die Herren und Meister ihr Geld aus hierdurch ihrer Diener Hand / Fuß / Arm / und den ganzen Leib zu der Arbeit behebend und hurtig zu machen. Sie lassen selbigen kein Arbeit ehe ausmachen / daß sie ihnen nit schon ein andere anschaffen / ja bißweilen haben sie so viel auf einmahl / daß sie unter dem Last Seuffzen / and befinden / daß die Bürden über ihre Kräfte seien.

Wann nun vergleichen sich zu trägt / so sollen sie sich trösten in Ansehung der Nutzbarkeit ihrer Mühsaltung / durch welche sie oftermals

vor Gott in ein sehr hebes Ansehen kommen / und die ewige Ruhe erlangen.

Die Lacedemonier und Einwohner der Insel Creta / zogen ihre Kinder in den härtesten und verächtlichsten Diensten auf / auf daß wann sie in ihrer Jugend der Arbeit gewohnt / nachmahls die Freiheit ihre Lebenslang hierdurch desto höher schätzen. Das Meer / so nach einem grossen Ungewitter besänffiget ist / ist weit annehmlicher / als auch der Luft nach dem Donner und Hagel / und die Sonnen nach einem finstern dicken Nebel oder Gewölck / von denen sie verdunckelt ware.

Andres Capitel.

Durch was Mittel die Diener leichtlich grosse Heilige seyn könnten.

Wen einige Stück seind ihnen von nöten / durch welche sie zu einer sehr hohen Vollkommenheit gelangen können.

Das erste ist / daß sie sich in der Gnad Gottes erhalten / durch Verhütung in der Unschuld / und Vermeidung aller Todsünden / oder daß sie je aus Schwachheit gefallen wären / auf das baldeste wieder aufstehen durch ein vollkommene Reu und Leid / welches nichts anders ist / als ein Schmercken / den man erwägt / weilen man Gott als das höchste u. lieblichste Gut beleidiget hat / oder durch die Reicht mit einer unvollkommenen Reu und Leid / welche ein Schmergen ist / daß man Gott be-

leidiger habe / der uns beströgen des Himmels und übernatürlichen Gütern berauben / herentgegen mit ewigwährender höllischer Pein abstraffen wird.

Dieses Lehrstück zieht sehr viel nach sich / weilen ein Mensch so in der Gnad Gottes ist / nicht nur dessen Kind / dessen Erb / und des Himmels vergewis ist / wann er in diesem glückseligen Stand sein Leben beschließt / sondern er mehret auch durch ein jedwedres Werk die Gnad / und die Gewisheit oder Habitus / wie sie die Gelehrte nennen / alle von Gott eingegossene Tugenden / so mach sich wird / eines grössern Verdienstes.